



Abend =

Zeitung.

192.

Mittwoch, am 12. August 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Tb. Winkler [Tb. Hell].

Dornenpfad und Wildbahn.

Erzählung von Gustav Schilling.

Ursine Morny, die hinkende, gespenstige Matrone, schlich unter leisem Selbstgespräche aus den Tuilerieen zurück, auf deren Zinnen bereits die Furien Verderben brütend hausten. Sie hatte dort, als Mittlerin verliebter Kammermädchen, der Fanchon ein Traumbuch, Camillen die ersehnten Briefe behändigt, Jaquetten mittels des Kartenschlages den Bräutigam verbürgt und kehrte deshalb reich begabt und mit erlauschten Nachrichten für die Todfeinde des Hofes zurück, da sie beiden Parteien zur Kundschafterin diente.

Willkommen, mein Großmütterchen! rief ein liebes, aber kleinstädtisch und in verbrauchtem Zeug gekleidetes Mädchen, welches neben der Wirthin an der Thür ihrer Wohnung lehnte: diese Gefällige sagt mir eben, daß Du die Gesuchte seyst, und ich werfe mich vertrauend an Dein Herz.

Albernes Ding! kreischte Ursine unter den Küssen, die ihr veilchenblaues Maul bedeckten: des Geiers Enkelin magst Du seyn — eine Tolldreiste vermuthlich, die ihr Heil zu versuchen gedenkt — eine Verrückte, die dem Irrenhaus entsprang, oder was Gott will! Mich aber laß im Frieden und hebe Dich weg! Damit eilte sie, sich losreißend, treppenan, doch jene folgte der Eifernden bis in den fünften Stock, faßte nun gewaltsam den ausschlagenden Arm derselben

und flehte mit rührendem Wohllaute: O, höre und besieh mich doch! ich bin ja Deiner seligen Tochter Kind — die arme, verlassene Marion.

Marion? wiederholte die Morny, starrte das glühende, engelholde Gesicht der Beharrlichen an, erstaunte über die sprechende Aehnlichkeit mit der angedeuteten, längst verstorbenen Tochter, schlüpfte durch die hastig geöffnete Thür und die Jungfrau folgte, von dem Empfang und dem Aussehen dieser heymhaften, nie gesehenen Grand'Maman erschreckt. Der armselige Behälter glich einer rohen, mit zahllosem Geräthe überfüllten Bodenkammer, aus deren Winkeln plötzlich alte und junge Dohlen hervorsprangen und ihre Pflegerin mit angelernten Worten und dem Schwunge der verschnittenen Flügel begrüßten. En avant! plärrte die eine — die andere: Vivre libre! die dritte: Ça ira! Ursine aber rief, ergößt in ihre Hände schlagend: Allons enfans de la patrie!

An den vier Wänden prangte, was den Franzosen jetzt zum Scheul und Greul gereichte — hingen kostliche Hofkleider, silberne Kreuzfixe, stattliche Livreen und goldreiche Messgewänder. Die Marmorbüste Ludwigs des Sechszehnten diente zum Haubenstocke, ein zerrissenes Brustbild der Königin zum Schirme des Kamins und fragenhafte Gipsköpfe der Marat, Billaud, Barbaroux und ähnlicher Ungeheuer erfreuten, längs den Fenstern aufgestellt, das ruchlose, der Morny gegenüber hausende Gesindel. Diese warf jetzt fürerst den unsauberen Mantel ab, hätschelte die gelehrten

Dohlen wie eine theuere Kinderschar, fütterte sie mit anrühigen, der frohenden Rocktasche entzogenen Fleischbrocken, glitt dann erschöpft in den Strohstuhl und wisperte, am Odem ziehend: Arm und verlassen nennt sich die Lügnerin, die zwischen den Aeltern in der Wolle saß und hundert Stunden weit von der deutschen Grenze herbei lief, sich bei mir einzunisten und hier der neuen, Gott verworfenen Freiheit zu genießen.

Ich kam vielmehr unter dem Geleite der Heiligen, sagte Maria: und bringe Dir diesen Brief des Vaters, den meine arge, entartete, den schrecklichen Gleichmachern anhängende Stiefmutter vom Haus und Hofe trieb, weil er es mit Gott, mit den Menschen und dem unglücklichen Könige gut meinte. Den sie, als den Geschäftsmann eines ausgewanderten Sönners verdächtigt hat und welchem deshalb nur die Wahl zwischen der Flucht und dem Kerker blieb — der Alles, was ihm theuer und von Nöthen war, und mich, sein Werthestes, verlassen mußte.

Der Pinsel! fiel Ursine ein. Schicket Euch in die Zeit! sagt der Apostel. Was aber ging ihn, als Gastwirth zum blauen Engel, des Königs Wohl und Weh und der verdorbene, aristokratische Sauerteig an? Nicht Kapet der Tyrann, nur meine löbliche, in Gott ruhende Tochter hat ihn durch jenes kostbare Grundstück zum wohlhabenden glücklichen Manne gemacht, er setzte sich jedoch, nach ihrem Hintritte, sprichwörtlich von dem Pferde auf den Esel und führte, was ihm meine Seele gönnt, in der gedachten Frau Stiefmutter eine Klapperschlange heim.

M. Weil ihn der Schein betrog, die Wirthschaft der Hausfrau bedurfte und dem Harmlosen nicht ahnen mochte, daß ihn die Gleisnerin zum Schmerzensmanne, mich aber zum Opfer der Eifersucht und Mißgunst machen werde.

U. Das Letztere wäre zu vergeben, wenn sie eine arbeitsscheue, eitle, vorlaute und verzogene Puppe in Dir fand, da unsere junge Mädchenbrut sich wie ein Affenkind dem andern gleicht und dünkte mir vielleicht der böse Feind jetzt eine ähnliche Heimsuchung zu, so dürftest Du Dich bald genug unter die Zuchtruthe der Schimpfarten zurückwünschen.

Versündige Dich nicht an mir! sagte Marion, mit Thränen bedeckt, zwischen beugendem Wehe und erhebendem Selbstgeföhle: denn ich bin gut, rein, fromm und arbeitsam und würde wohl eher der Stab als das Kreuz Deines Alters werden.

Pfui über dieß stinkende Selbstlob, spöttelte jene: Ein Stab von Besenreis! Jetzt aber frage ich, was suchst Du hier? warum entliebst Du Deinen Pflichten?

M. O, lies des Vaters Brief!

U. Weiß ich denn, wer ihn schrieb? Erst rede Du, doch laß den blauen Dunst abseits, denn meine Augen sehen in's Verborgene und meine Loosung heißt: Traue, schaue wem!

Mir war, wie eben jetzt zu Muthe, erwiderte Marion mit bebenden Lippen: als ich neulich, mit dem Tage erwachend, eine Zuschrift des Vaters auf der Bettdecke fand, welche die Tiefe seines Grammes, die nahe drohende Gefahr bezeichnete, die ihn von dem verstorbenen Hausaltare treibe, in der er mich weit über die Gebühr belobte, mich innig segnete und dringend bat, den beigeschlossenen Brief, welcher seine Marion an Dein Herz lege, ohne Mitwissen der Stiefmutter zur Post zu geben. Die schließ noch fest, mir lag es deshalb ob, die reisende, bei uns abgetretene Dame mit dem begehrten Frühstücke zu versorgen. Erblaßt, verweint und trostlos trat ich ein, mein Aussehen erregte die Beachtung der Gütigen und veranlaßte sie zu theilnehmenden Fragen. Ihre Milde, ihre Blicke, ihre mütterliche, erquickende Zusprache und Anneigung machten mich beredsam und die edle Ungekannnte plötzlich zur Vertrauten. Es war, als sende mir der Herr in dieser Huldreichen einen beiständigen Engel — ich umfaßte laut weinend ihre Kniee, ich theilte ihr des Vaters Zuschrift und in dieser die Quelle meines Jammers, wie das Zeugniß meines Wandels mit und es erwarb mir eine nie geahnte Sönnerin. Ich reise eben nach der Hauptstadt, sagte sie: und werde Dich selbst Deiner Großmutter zuführen, wenn jene Feindselige es gestattet.

Unfehlbar! rief ich neu belebt: denn meine Entfernung ist ihr innigster, täglich ausgesprochener Wunsch und eine begünstigte, der Mutter ähnliche Verwandte im Voraus zum Erfasse bestimmt.

Die süße Hoffnung täuschte nicht. Ja, fahre hin! rief die Erfreute, sie wirkte mir, mittels ihrer geheimen Beziehungen zu den Gewalthabern, ohne Säumen den nöthigen Paß aus und ich verließ nach dem Ab- laufe weniger Stunden, an meines guten Engels Seite das theuere, ach! entweihete Vaterhaus.

U. Der Engel aber hielt nicht Wort. Du kömmt allein und fällst wie ein Siegel vom Dache in das m:iniae.

M. Die Gräfin, eine Deutsche, eilte nach Paris, um ihren reisenden Sohn heimzuholen, der sich

bereits seit Monden hier verhält und welchen sie schon öfter, doch vergebens, um die Heimkehr aus dem verwilderten Frankreich beschworen hatte. Wir trafen ein, ich aber wie ich ging und stand, denn ach! mein Kofferchen war im Laufe der letzten Nacht von dem Packbrete des Wagens verschwunden.

Wie? rief Ursine auffahrend: Verschwunden? Gestohlen? Abgeschnitten? —

Marion lächelte seufzend: Unfehlbar!

Ich falle vom Stuhle! Und Dich rührte der Schlag nicht? Leichtsinziges Geschöpf!

M. Es war eine Schickung, Mütterchen! Der junge Herr aber — versicherte des Grafen Wirth, bei dem wir abtraten: sey ehegestern auf dem Wege nach St. Denis mit dem Pferde gestürzt und liege dort krank. — Die Gräfin entsetzte sich, sie verlangte alsbald frische Pferde und rieth mir nun, Dich ohne Weilen aufzusuchen, da ich dort einsam zurückgeblieben wäre und der ledige Wirth, dem Anschein nach, nicht zu den sittlichsten Männern gehörte. Ach, Gnädige! sagte ich, an mir herab blickend: mein ganzes Habsal ging verloren und dieß Reisesäckchen hat unter Weges so gelitten, daß ich mich schämen muß, hier in Paris nur einen Schritt vor's Haus zu thun. Da warf sie mir ihren Staubmantel um und meinte, der nächste Fiaker bringe mich ungesehen hin.

U. Ein sauberer Trost, wenn sie, wie es scheint, den schmähligen Verlust unersezt lief.

M. Ach, ich würde unter herrlichen Anzügen die Wahl gehabt haben, wäre nicht die edle Frau um vieles beleibter, ihr Kammermädchen nicht um eins so schwächlich als ich gewesen. Bin ich Dir werth, sagte sie: so wirst Du mich durch den willigen Empfang des schuldigen Ersatzes ehren.

Dankbare Dienerin! murmelte jene, zum ersten Male lächelnd: Und der bestand?

M. In einem Röllchen mit zwanzig Goldstücken.

Mit Golde? rief Ursine, plötzlich von dem Zauberworte vermenschlicht. Höre ich recht? laß sehen!

Das Mädchen öffnete folgsam den Strickbeutel, welchen ihr die Gierige hastig entzog, den Inhalt auf dem Schooße leerte, schnell nach der Brille griff, jeden einzelnen Louisd'or mit Liebelust anstarrte und dann auch die Enkelin freundlich in's Auge faßte. Kind Gottes! scherzte sie: das sind verehrliche Aristokraten, die sich als solche jezt, Theils vor dem papiernen Lumpenpacke verstecken, Theils auch mit ihrer geächteten Eippschaft über die Gränze liefen und deshalb hier

so selten als gesucht. Es würde thörig, ja gefährlich seyn, sie für die Nothdurst zu verschleudern, ich mache dieß liebe Gut daher zum Fundamente der künftigen Morgengabe und decke, mütterlicher Pflicht getreu, aus eigenen Mitteln Deine Blöße.

Die Enkelin küßte mit bitterfüßer Miene die klauenhafte Hand der Dohlenmutter, welche sich nun hastig aufrastte und in dem anstoßenden Kämmerchen verschwand. Ach, ich Unglückliche! dachte sie, im schmerzlichen Gefühle sprichwörtlich aus dem Regen unter die Traufe gerathen zu seyn, zu welcher ihre hervorstürzenden Thränen wurden. Was die Großmama war, hatte sie bereits mit Entsetzen erkannt, was sie trieb, zeigte der Inhalt der sinkenden, licht- und lustleeren Trödelbude und dieser Trupp von losen Vögeln, was sie, nächst dem Rammon, ausschließlich liebte. Der Vater hatte Ursinen allerdings als eine seltsame, karge und raube, krankhafte und unsüßame, von anstößigen Launen und Eigenheiten besessene Matrone geschildert, beiher aber immerdar des hilfswilligen Eifers und der thätigen Handreichung gedacht, durch die sie ihn während seines ersten Weibchens Leben, das ihr Herzblatt gewesen sey, mit der angeborenen Unart und Unsitte versöhnte. Du aber — bemerkte er noch in jenem schriftlichen Lebewohl: wirst ihr als Deiner Mutter Ebenbild erscheinen, wirst demnach das Gemüth der Vereinsamten rühren, derselben täglich nöthiger und angenehmer werden und Dir somit den einsigen Empfang ihres still gehäuften und ängstlich verheimlichten Besizthums sichern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geschichtliche Aphorisme.

Der Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen wurde im Jahre 1617 von dem Kaiser Matthias und dem Erzherzog Ferdinand II. in Dresden besucht. Als diese hohen Gäste das kurfürstliche Zeughaus besahen, sagte der Kaiser Matthias: „Das Zeughaus ist vortrefflich, aber ...“ Der Kurfürst merkte, daß diese abgebrochene Rede nichts anders heißen solle als: zwar Waffen genug, aber nicht so viel Geld, um eine Armee auszurüsten! Da hierauf der Kaiser weiter ging und sich über die große Menge der, in der Schatzkammer befindlichen Silberplatten nicht genug wundern konnte, sagte der Kurfürst! Allergnädigster Kaiser, hier ist das aber!

Bucha bei Jena.

Dr. M. Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s K ö l n .

(Fortsetzung.)

Am ersten Festtage, den 7. Juni, wurden nur zwei Werke aufgeführt, als Einleitung die Fest-Ouverture von Beethoven (op. 124) und Salomon von Händel. Ueber die Werke selbst sage ich nichts; denn über Musik breit seyn, heißt eben so viel, als aus einer Bildsäule einen vierstimmigen Canon machen, der Mund kann das Ohr nicht ersetzen. Desto mehr aber gehen uns die Leistungen an, zumal bei der Anzahl der Mitwirkenden in Chor und Orchester, die nach den Comitäliften 680 (und wohl mehr) betrug, nämlich:

Chor:		Orchester:	
Sopran	118	Violin	91
Alt	101	Viola	33
Tenor	120	Violoncelle	26
Baß	187	Contre-Baß	17
	476	Flöten	5
		Hobo	4
		Clarin	5
		Fagott	5
		Posaun	5
		Hörn	5
		Trompet	6
		Baßhorn	1
		Pauken	1

204

Alle Instrumentalstücke wurden mit der größten Genauigkeit ausgeführt, ja mit solcher Feinheit bis in die kleinsten, vom Dirigenten sorgfältig eingeübten Nuancen und Schattirungen, daß man schwerlich leicht eine vollkommnere Ausführung hören konnte. Man bedenke dabei die Tonmasse, die an und für sich schon etwas Ergreifendes hat, und man wird es begreifen, wie alle Gemüther feierlich erhoben wurden, zumal bei Beethoven, diesem Massen-Sammler und Theiler.

Was nun den andern Heros Händel betrifft, so hatte man die löbliche Gewissenhaftigkeit, die man immer bei Meisterwerken beobachten sollte, den Salomo ganz ungeschönt nach der Original-Partitur zu geben, und nicht nach neumodischen Zusätzungen. Bekanntlich aber hat Händel seine zahlreichen Oratorien für das Leben, d. h. die Kirche, geschrieben, sie selbst mit der Orgel begleitet und geleitet, und also wurde eine Orgel aufgestellt, da der Reichsaal Gürzenich Raum genug dazu darbot. Die Orgelbegleitung fehlt aber meistens, da Händel, wie ich mir habe sagen lassen, sie meistens improvisirte, oder nur durch Bezeichnung kurz andeutete. Hr. Mendelssohn also übernahm es, die Orgelbegleitung, über die es eine vermeinte, aber keine wirkliche Tradition in England gibt, selbst zu schreiben, und hier eben erkannte man den Meister, der seinen braven Händel bis in jede Faser kannte. Ich muß gestehen, früher keinen Begriff davon gehabt zu haben, wie die Orgel, ohne Alles zu überschreien, harmonisch zu dem Ganzen sollte mitwirken können. Aber Hr. Mendelssohn hat das Räthsel für Viele gelöst, und man muß selbst zuge-

hört haben, um zu begreifen, wie die Orgel nicht nur bei Chören, zumal bei Schlüssen, gleichsam wie ein vereinender überschwebender Geist eingreifen und das Tonmeer wie in Eins schlingen kann, sondern wie sie auch fähig ist, die zartesten Arien als Urganima aller kleinern Instrumente zu begleiten und zu schmücken. Wie viele Kenntnisse zu einem Orgelsatz gehören, weiß ich nicht; doch das weiß ich, daß mancher Meister gestehen wird, daß es nicht jedes Meisters Sache ist.

Gehen wir nun zu Salomo selbst über, so gingen die Chöre durchaus vortrefflich, so auch die Solo's, die von den Damen: Frau von Beckerath aus Erefeld, Frau Eschborn aus Aachen, Fräulein Bockholz aus Trier, Fräulein von Ripperda aus Düren, und den Herren: Bersing aus Düsseldorf, Breiting aus Wien, Du Mont aus Köln ausgeführt wurden. Wir glauben, kein Recht zu haben, ja wir halten es für unanständig über die Leistungen der Damen und Herren, die gütig zur Verherrlichung des Festes das Ihrige beitrugen, in nähere Erörterungen in öffentlichen Blättern einzugehen, ihnen gebührt unser herzlichster Dank und die stillere Anerkennung; allein bei Künstlern, gewöhnt an Oeffentlichkeit und Kritik, können wir uns hier einer kurzen Beurtheilung nicht entschlagen, zumal wenn es so vortreffliche und wahrhafte Künstler sind. Wir meinen Frau Eschborn, Mitglied der Kölner Bühne, die während der Badezeit nach Aachen hinüberwandert, und Hr. Breiting, k. k. Hofmäner aus Wien. Da nun einmal leider die Zeit der strengen Schule vorbei ist, wo jeder auch sonst Unbegabte wenigstens das Handwerk seiner Kunst erlernen mußte, so gibt es eine Menge fahrender Künstler und Künstlerinnen, die mit einem halben Duzend Arien oder sonstigen brillanten Stücken durch die Welt streichen, wie ein gelernter Vogel überall ihr Bißchen Vorrath abdulden und Furore machen. Würde man einmal auf den Zahn fühlen, ach, wie würden die Blüten herauskommen! Von dieser Art sind nun keineswegs unsere beiden genannten ehrenwerthen Künstler, vielmehr solche, die, was jetzt so selten ist, den Namen Künstler verdienen. Ja, ich frage offen, von dem Heere Sänger und Sängerinnen, die an Ross- und sonstigen ini's sich abgurgeln, wie Viele hätten den Muth, geschweige die Fähigkeit, sich an Händel zu wagen, der eine andere Kehle, und zwar auch Kunststücke, aber keine Stückkunst fordert? Ich bin gewiß, die Zahl würde im gesammten Deutschland sehr beschränkt ausfallen. Unsere beiden Künstler aber haben die Aufgaben würdig gelöst, und es ist nur zu bedauern, wenn solche Kräfte dem Laesgögen Kreise müssen. Frau Eschborn sang die Königin im ersten Theile und im zweiten Theile die für ihr Kind Salomo's Gerechtigkeit ersiehende Mutter mit einer Tonfülle und Süßigkeit, Genauigkeit und Wahrheit und Wärme, daß sie alle Zuhörer mit sich fortzog, und alle Ohren und Herzen gleichsam an ihrer Lippe hingen. Was dazu für Kunstkönnen gehört, weiß jeder Sachkundige, und diese vortreffliche Sängerin mußte gleich nach dem Feste nach Aachen abreisen, um im — Maskenballe zu singen! Händel und Maskenball, eine hübsche Ironie!

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Hoffschcn Verlagbuchhandlung in Mannheim, eine Einladung zur Subscription auf eine Geschichte Napoleon's und der großen Armee im Jahre 1812, von dem General, Grafen von Segur, betreffend.)